

Parataxis

Markus Bitterolf

„Vor ein paar Jahren sind wir zum schönsten Dorf Deutschlands gewählt worden.“

Über den Mord an Marinus Schöberl vor 15 Jahren

Das Dorf Potzlow ist keine Ortschaft aus einer Erzählung von Anna Seghers oder einem Lehrstück von Max Frisch, sondern liegt in der brandenburgischen Uckermark, keine 70 Kilometer von der Berliner Stadtgrenze entfernt. Es zählt knapp 600 Seelen, wird als landwirtschaftlich geprägt beschrieben, ein Dorf wie so viele andere auch: ein paar Dutzend Häuser, ein Lebensmittelgeschäft, mehrere Vereine und eine evangelische Kirche. So weit, so trist.¹ Die wenigsten Menschen hätten je von diesem Kaff erfahren, wäre es hier nicht im Sommer 2002 zu einem bestialischen Mord gekommen.

Es ist der 12. Juli, ein Freitag, an dem zunächst alles wie immer verläuft: Der sechzehnjährige Marinus Schöberl und ein Freund begegnen am frühen Abend im Ort Marco und Marcel Schönfeld sowie

1 „Gäste können sich in Potzlow wohlfühlen. Handwerk und Gewerbe sowie Dienstleistungen sind Anziehungspunkte. Verpflichtend und zukunftsorientiert werden die Bürger von Potzlow ihre Heimat verschönern“, wie es auf der Seite der zuständigen Amtsverwaltung heißt. www.amt-gramzow.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=47058 (letzter Zugriff: 28. 8. 2017).

Sebastian Fink, der aus Buckow zu Besuch ist.² Anonymität, wie in der Stadt, gibt es hier nicht; praktisch alle aus dem Dorf kennen sich, beziehungsweise wissen, wer wohin und zu wem gehört. Marinus hatte mit dem siebzehnjährigen Marcel zeitweise engeren Kontakt. Als Marcells älterer Bruder eine dreijährige Haftstrafe absaß, löste sich Marcel daraufhin von der rechten Subkultur: er hörte Hip-Hop-Musik, war 2001 auf der Loveparade und nahm auch Drogen. Nun gleicht er wieder dem 23 Jahre alten Bruder sowie dem 17jährigen Fink: kahlrasierter Kopf, Springerstiefel mit weißen Schnürsenkeln.

Während jener kurzen Begegnung zwischen den fünf geht es um die Frage, was an diesem Abend ‚los ist‘, sprich unternommen werden könnte. Die drei Skinheads wollen später bei einem gemeinsamen Bekannten, Hans Joachim Fiebranz, zum Rumhängen und Bier trinken vorbeischauen. Als sich die Jugendlichen wieder getrennt haben, schlägt Marinus’ Freund Matthias dagegen vor, mit ihm und seiner Freundin den Abend zu verbringen. Er hegt eine Abneigung gegen ‚die Schönfeldbrüder‘. Marinus entschließt sich indes, später bei ‚Onkel Achim‘ vorbeizuschauen, zu dem er ein gutes Verhältnis hat und mit dessen Nichte Nancy er seit mehr als drei Jahren zusammen ist.

Bei besagtem Fiebranz treffen die Skinheads mit einem Kasten Sternburg auf eine Handvoll Leu-

2 Andres Veiel und Gesine Schmidt haben die Tat anhand zahlreicher Interviews, Gutachten und polizeilicher Vernehmungsprotokolle rekonstruiert. Andres Veiel: Der Kick. Ein Lehrstück über Gewalt. München 2007.

te, die sich bei dem Arbeitslosen regelmäßig unter dem Vordach einer ehemaligen Schnapsbrennerei versammeln. Begrüßt beziehungsweise provoziert werden die Anwesenden mit dem hochgerissenen rechten Arm. Die Runde reagiert ignorierend auf den Hitlergruß. Sie haben Angst vor Marco, der nicht nur als gewalttätig gilt, sondern mehrere aus dem Kreis schon bedroht beziehungsweise attackiert hat.³ So spielt man Karten und leert nebenher den Kasten Bier. Der Gastgeber selbst steht neben sich: Fiebranz' Ehefrau verstarb am Vortag überraschend.

Als ein zweiter Kasten Bier angebrochen wird, stößt Marinus hinzu. Er kennt die Gesichter in der Runde – bis auf Sebastian Fink – aus Potzlow und Umgebung. Seine Familie lebte sieben Jahre hier, bis sie 2001 nach Gerswalde in ein größeres Haus zogen. Im Dorf nannte man die Schöberls abfällig nur die ‚Kelly-Family‘, weil sie sieben Kinder haben und damit an die Musikergruppe erinnern. Die Schöberl-Familie galt vielen als sonderbar und blieb mit nur geringem Ansehen innerhalb der Dorfgemeinschaft ein sozialer Fremdkörper.

Marinus ist den drei jugendlichen Neonazis gegenüber dennoch arglos. Erstens kennt er Marcel, zweitens gehören ‚Glatzen‘ in Brandenburg zur Normalität, drittens kennt selbst seine Mutter Marco aus einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme.

Der will eigentlich nach Teltow zu Kumpels aus der rechten Szene, doch dafür bräuchte es ein Auto. Marinus erwähnt in diesem Zusammenhang einen alten Trabant, der in einem der Nachbardörfer auf dem Gelände einer stillgelegten Industrieanlage inklusive Zündschlüssel abgestellt sein soll. Marco schickt daraufhin seinen Bruder mit Marinus los, um nachzusehen, ob der Wagen wirklich fahrtüchtig ist. Die beiden Jugendlichen sind über eine Stunde mit ihren Fahrrädern weg – Marco wird ungeduldig und reagiert ungehalten als sie zurückkehren, um zu berichten, dass der Trabi zwar noch dort stehe, inzwischen aber nicht einmal mehr ein Lenkrad habe. Marco reagiert auf diesen Umstand sichtlich verärgert.

Also spielen sie in der Wohnung von Fiebranz weiter Karten und trinken. Dazu läuft rechtsextreme Musik von Frank Rennie und der Band *Landser*. Gegen Mitternacht fordert der inzwischen be-

trunkene Fiebranz die Runde zum Gehen auf. Marco Schönfeld schlägt vor, noch bei „den Spierings“⁴ vorbeizuschauen, um dort weiter zu bechern. Scheinbar will Marinus nur kurz mit, wie die Rekonstruktion des Tathergangs später zeigt, denn er lässt sein Fahrrad und seinen Rucksack bei Fiebranz zurück.

Monika Spiering, ihr Lebensgefährte und ihr Bruder leben am Existenzminimum und schlagen mit Trinken die Zeit tot. Sie schlafen bereits, als sich Marco Schönfeld und Sebastian Fink etwa um 0:30 Uhr Zugang zum Haus verschaffen und dabei eine Scheibe einschlagen. Durch den Radau werden zwei der drei Hausbewohner geweckt, stehen auf und leisten dem unerwarteten Besuch, der Bier und eine Flasche ‚Klaren‘ mitbringt, Gesellschaft. Gezecht wird auf der Veranda, denn der Strom ist wieder einmal abgestellt.

Monika erkundigt sich nach Marcos Gefängniszeit in Cottbus. Er war wegen Körperverletzung, Autodiebstahl und der Verwendung verfassungsfeindlicher Symbole drei Jahre ohne Bewährung in Haft und ist seit einer guten Woche wieder auf freiem Fuß. Über die Erlebnisse in der Haft will Marco nicht reden, seine Anspannung ist zu spüren. In dieser Situation kippt die Stimmung. Was Marco zusätzlich aggressiv macht, ist die Erinnerung an eine Demütigung, die erst kurz zurückliegt: er wurde von einstigen Kumpels auf dem Potzlower Dorffest verprügelt, die inzwischen als Hip-Hopper gelten und damit gegen ‚Nationale‘ sind.

Womöglich reizt Marinus durch sein Äußeres nun den Neonazi, bei dem noch ein blaues Auge von der Prügelei zu erkennen ist. Marco beginnt jedenfalls damit, Marinus zu provozieren, wohl auch aus ‚Langweile‘ und weil unter größeren Mengen Alkohol seine Aggressivität zunimmt.

Zwar ist Marinus weder schwächling noch klein gewachsen, wirkt aber schüchtern, ja sanftmütig. Er trägt grüne Baggypants (weite Hosen, die damals unter Hip-Hoppern beliebt waren), hat blondierte Haare, stottert manchmal und wehrt sich nicht gegen Marcos beginnende Provokationen. Zudem wird registriert, dass Marinus beim Leeren der Schnapsflasche nicht richtig mitmacht. Er wird als Schwächling, als „Schwuchtel“ identifiziert.

4 Annette Ramelsberger: Im Niemandsland der Wahrheit. In: Antifaschistisches Infoblatt 60/2/2003 www.antifainfoblatt.de/artikel/im-niemandsland-der-wahrheit (letzter Zugriff: 3.9.2017).

3 Ebd. S. 151; 48.

Marinus' defensive Haltung, seine Arg- und Wehrlosigkeit innerviert die Machtgelüste Marcos: die Beschimpfungen reißen nicht ab. Mit gewisser Zwangsläufigkeit folgt nun die Demonstration der Stärke, indem er beginnt, den minderwertig Gemachten zu schlagen und die Unterwerfung zu erzwingen. Marinus' Kumpel Marcel schaut zu und greift nicht ein. Dessen Bruder hat Kontrolle über ihn, die bereits stärker ist als das bis dahin freundschaftliche Verhältnis zu Marinus.

Die Situation eskaliert: Fink macht nun beim Anbrüllen und Zuschlagen mit Marco und Sebastian traktieren abwechselnd ihr Opfer, lassen ihren Aggressionen freien Lauf; zeitweise wird Fink, was die Schläge betrifft, gar zum Hauptakteur.

Die beiden zwingen Marinus unter Schlägen ein Schnaps-Bier-Gemisch herunterzuwürgen, bis er sich am Tisch erbricht. Fink schleppt den Betrunken daraufhin auf die Terrasse, wo er hilflos liegenbleibt. Es folgt eine erste Pause in jener Stunden andauernden Quälerei.

Nach etwa 30 Minuten zerrt Fink auf Marcos Anweisung hin Marinus wieder auf die Veranda, wo er ihn auf einen Stuhl setzt und abwechselnd mit Marco auf ihn einschlägt.

Der zweite Schub von Misshandlungen beginnt. Marco Schönfeld wirft ihm nun etwas Spezifisches vor: mit seinen blondierten Haaren wolle Marinus ‚vertuschen‘, dass er Jude sei.⁵ Die weiteren Fausthiebe sollen ein Geständnis erzwingen.

Monika Spiering und ihr Lebensgefährte sind die ganze Zeit anwesend. Die Quälereien auf ihrer Veranda unterbinden sie nicht und Spiering meint schließlich lapidar zum Geprügelten: „Nu sag schon, dass du Jude bist, dann hören die auf.“⁶ Irgendwann sind der Schmerz und die Verzweiflung zu groß, und Marinus sagt: „Ja, ich bin Jude“. „Dann ging es richtig los“, wie Marcel Schönfeld mit nüchterner Rohheit in seiner zweiten Vernehmung zu Protokoll gab. Ab diesem Zeitpunkt beginnt er mitzuquälen.

5 „Haare und Kleidung waren in den Augen der Täter Verkleidung. Darunter konnte nur ein Jude stecken.“ Monika Winter: Wer denkt noch an Marinus Schöberl? Antisemitismus-Opfer werden ohne Jude zu sein. In: Jüdische Rundschau. Unabhängige Monatszeitung, 6. 1. 2017. www.juedischerundschau.de/wer-denkt-noch-an-marinus-schoeberl-135910676/ (letzter Zugriff: 19. 3. 2017).

6 Gisela Friedrichsen: „Sag, dass du Jude bist!“ In: Der Spiegel 27/2003, S. 54.

Nun hat Marinus im ‚Verhör‘ gestanden, er sei ein ‚Untermensch‘; panisch gesteht Marinus immer wieder: „Ja, ich bin Jude“. Die Markierung als „Jude“ wurde bestätigt, darum hat der bereits Malträtierte in den Augen der Nachwuchsantisemiten kein Recht mehr auf Gnade. Das triumphale Gefühl der physischen Überlegenheit stellt sich nun auch bei Marcel ein. Er empfindet während der ganzen Folter kein Mitleid, wie er später aussagt, obwohl die Brutalität sich noch steigern wird: Einmal schlägt Sebastian Fink dermaßen stark zu, dass Marinus mitsamt dem Stuhl hintenüber fällt. Dann wird er wieder hingeworfen, um wiederum auf ihn einschlagen zu können. Als Marinus sich erneut übergeben muss, wird der Benommene abermals vor der Veranda auf den Boden geworfen.

Ob sie zu diesem Zeitpunkt wirklich davon überzeugt sind, dass Marinus ‚Jude‘ ist, spielt für ihr Handeln keine Rolle. Im Nachhinein wird Marco Schönfeld behaupten, dass er ‚so‘ schon viele bezeichnet habe, für ihn sei es halt ein Schimpfwort. Sein jüngerer Bruder erklärt später bei einer Vernehmung, dass ‚Juden‘ für ihn Menschen mit krummen Rücken und Hakennasen seien.

Nun geschieht ein dritter Schub der Inferiorisierung. Das Opfer liegt immer noch draußen auf dem Boden. Sebastian Fink macht irgendwann seine Hose auf und fängt an, auf Marinus' Brustkorb zu urinieren, dann in sein Gesicht; höhnisch meint er, dass das Juden doch schmecken würde. Die Markierung durch Urin entmenschte das Opfer weiter, macht es zur ‚Sau‘, zum Tier, das nach Exkrement stinkt. Gleichfalls verbindet sich mit dem Urinieren der „Genuß der männlichen Potenz im homosexuellen Wettkampf“⁷. Im Wettkampf innerhalb der Gruppe ist Marco mit seinen 23 Jahren als Ältester der Anführer; er hat zwischen Marinus und Marcel einen affektiven Keil getrieben, um seinen Bruder wieder auf seine nationalsozialistische Weltsicht einzuschwören; dieser hat gleichwohl Angst vor dem älteren Bruder, unter anderem wegen seines Drogenproblems, was der selbst alkoholabhängige Marco nicht herausfinden soll; gleichfalls will er ihm imponieren und identifiziert sich aufgrund

7 Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur. Gesammelte Werke Bd. 3. Frankfurt am Main 1999, S. 449, Fußnote.

seiner masochistischen Bindung von neuem mit dem stärkeren Bruder; zudem ist für ihn die Quälerei von Marinus auch ein Akt, sich von dem, was er einst war, zu trennen. Er will in der Gemeinschaft der Gruppe aufgehen. Sebastian Fink will sich wiederum gegenüber Marco und Marcel beweisen. Er befriedigt an dem ihm völlig unbekanntem Marinus seinen ubiquitären Sadismus. Für alle drei gilt: ihre gewalttätige, symbolische Ermächtigung verwirklicht die psychische Regression zu Vater und Horde.⁸ Marco kontrolliert das Vorgehen; will er etwa rauchen, wird der kleine Bruder Zigaretten holen geschickt; auf sein Geheiß schleift Fink das Opfer wieder zu ihm; Fink hat dadurch den Status des rivalisierenden Handlungers innerhalb des Trios inne.

Zwischendrin machen sie erneut eine Pause, spielen mit Spiering Mau-Mau auf der Veranda, als wären sie Charaktere einer Erzählung von Aleksandar Tišma.

Marinus' Gesicht ist blutverschmiert, blau und angeschwollen. Er weint. Der Jugendliche ist durch die Misshandlungen und den Alkohol so angeschlagen, dass er für einen Fluchtversuch längst keine Kraft mehr hat. Ebenso ist zu vermuten, dass er einfach nicht begreift, wie ihm geschieht. Marinus kann nicht nachvollziehen, was passiert und warum er gefoltert wird. Marinus Schöberl wird in dieser Nacht nicht aus einer Dorfgemeinschaft verbannt, sondern aus der von drei jungen Deutschen verkörperten Nation, mittels direkter Gewalt, im buchstäblichen Sinne verstoßen. Sie verhöhnen ihn weiter als „Scheißjudenschwein“, als „Asozialen“ oder „Penner“, brüllen ihn an.

Inzwischen ist es vier Uhr in der Früh und es dämmt. Als der Alkohol getrunken ist, ziehen die drei Neonazis ab und überlassen das Opfer sich selbst. Marinus schafft es zwischenzeitlich, sich ins Haus zu schleppen, seine nassen Kleidungsstücke auszuziehen und sich auf eines der Sofa zu legen. Die Täter kehren aber bald um. Sowohl die Lust am Quälen treibt sie zurück, als auch ihre Furcht, dass Marinus am nächsten Tag zur Polizei gehen könnte, um Strafanzeige gegen sie zu stellen. Sie verschaffen

sich abermals Zugang zum Haus und zwingen Marinus unter Schlägen, seine Hose verkehrt herum anzuziehen, wie Veiel schreibt, und nach draußen, vor das Haus zu kommen.

Der vierte Schub beginnt. Marco packt den verprügelten, taumelnden Jungen auf seine Radstange und fährt mit den anderen zu den Schweineställen der ehemaligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft unweit des Dorfrandes. Dort wollen sie Marinus weiter ‚Angst einjagen‘, wie Marco zu Protokoll gibt. Marinus heult auf der Fahrradstange. Was auf der Fahrt, die durch den Ort führt, gesprochen wird, ist unklar. – Absolute Nähe zwischen Peiniger und Gepeinigtem: der feucht-verdreckte ‚Jude‘, ihm direkt im Nacken, der trocken-saubere Deutsche.

An der stillgelegten LPG-Anlage angekommen, zwingen die drei Neonazis ihr Opfer unter Schlägen, über den Zaun zu klettern. Hier an den Schweineställen sind sie vollkommen ungestört; selbst wenn Marinus nun anfangen, um Hilfe zu schreien, hörte ihn niemand. Jegliche Kontrolle eines äußeren sozialen Zusammenhangs fehlt – die Quäler schaffen sich einen privaten Ausnahmezustand.

Sie zerren ihr zum Tier degradiertes Opfer in den Stall zu den Futtertrögen. Später schildert Marcel während der Vernehmung die darauf folgende Situation, und berichtet von seinen Gedanken, die er damals hatte. Er erinnerte sich an eine ebenso eindringliche wie grausame Szene aus dem Film *American History X*.⁹ Sie will er – die eigene Person verschmilzt mit dem Filmhelden – nachstellen: Er zwingt Marinus, sich niederzukauern und in die Kante des Troges zu beißen. Als dieser panisch aufblickt, treten er und Sebastian Marinus abermals, bis er wieder in die Kante beißt. Dann brennen bei Marcel „die Sicherungen durch“, wie es im Verhörprotokoll notiert steht. Imponiergehabe, Enthemmung und Sadismus führen zum Äußersten: Im nächsten Moment springt er mit beiden Füßen und voller Wucht auf

8 Tjark Kunstreich: Dialektik der Homophobie. Adornos Angst vorm Männerbund als antifaschistisches Erkenntnisinteresse. In: Renate Göllner; Ljiljana Radonic (Hg.): Mit Freud. Gesellschaftskritik und Psychoanalyse. Freiburg 2007, S. 142.

9 Erscheinungsjahr 1998, Regie Tony Kaye. Auf einer psychoanalytischen Ebene kreist der Film um den männlichen weißen Körper in der Krise. Das Subjekt schwankt zwischen Kontrollverlust und Selbstbeherrschung, Kampf und Effemination; ein Handlungsstrang dreht sich hierbei um das Verhältnis zweier Brüder im Kontext der US-amerikanischen *White-Supremacy*-Ideologie beziehungsweise der *Aryan Brotherhood*.

den Kopf. „Danach war schlagartig Ruhe.“¹⁰ Der Körper sinkt zur Seite, Marinus ringt um sein Leben. Der entsetzlich zugerichtete Körper erzeugt bei den Beteiligten Übelkeit und Faszination. Währenddessen, so steht es in den Gerichtsakten, habe Marco über dem noch röchelnden Leib gesagt: „Der wird nicht mehr. Den können wir keinem Arzt mehr vorstellen. Den müssen wir jetzt endgültig um die Ecke bringen.“

Marcel und Marco suchen nach einem Mordwerkzeug und finden im Nebenstall einen Gasbetonstein, etwa dreißig mal dreißig Zentimeter groß. „Den Stein nahm ich dann mit beiden Händen, hob ihn über meinen Kopf und warf ihn mit voller Wucht auf den Kopf von Marinus. Dies tat ich zweimal. Marco fühlte im Anschluss daran den Puls an Marinus' Arm. Er meinte dann, dass er hin wäre.“ Sein Bruder Marco bemerkt angesichts des malträtierten Körpers, „dass wir Marinus verbuddeln müssen. Dann holte Marco das Blatt einer Schippe und gab dieses dem Fink. Fink fing dann an, bei der Jauchegrube ein Loch zu buddeln. Ich habe ihm dann geholfen.“ Die Brüder tragen den Leichnam an Armen und Beinen zur Grube und werfen ihn mit dem Rücken zuerst hinein. Marinus' Füße zeigen hierbei noch heraus. Fink zieht ihm kurzerhand die Schuhe aus und wirft sie in das nahe gelegene Maisfeld. Anschließend wird der Leichnam in das Loch gedrückt und mit Erdrich bedeckt.

Ein großer Blutfleck im Stall und eine Blutspur führt bis zur Güllegrube. Alle drei Totschläger decken die Spur mit Kies ab. „Als nichts mehr zu sehen war, sind wir mit den Fahrrädern direkt nach Hause gefahren“, so Marcel. Dort sprechen sie noch darüber, wie sie sich verhalten, wenn die Polizei zu ihnen kommen sollte, um Fragen zu stellen, überlegen also ein Alibi. „Dann haben wir uns schlafen gelegt.“¹¹

Obwohl es Zeugen beziehungsweise Mitwisser gibt, bleibt Marinus' Verschwinden erst einmal ungeklärt. Die Dorfbewohner haben nichts gesehen, obwohl eine Reihe von ihnen zumindest ahnt, dass Marinus etwas zugestoßen sein muss. Dessen Mutter meldet ihr jüngstes Kind – nach Tagen des Wartens – als vermisst. Sie fragt im Ort, ob jemand etwas wisse,

ist unter anderem bei Fiebranz und den Schönfelds. Auch Nancy Fiebranz fragt bei Freunden Marinus' nach. Sie begegnet zufällig einem Bekannten von Marco Schönfeld und Achim Fiebranz, der ihr erzählt, er habe Marinus' Rucksack „gefunden“. Dieser ist gefleddert: Mobiltelefon und Wechselwäsche, die der Jugendliche bei sich trug, sind weg; auch sein Fahrrad ist verschwunden. Selbst Achim Fiebranz scheint es nicht zu kümmern, was mit den Sachen passierte.

Anfang August fährt eine Schwester von Marinus noch einmal nach Potzlow. Sie fragt Jugendliche, schaut an den Orten, die er frequentierte. Auch bei Spierings geht sie vorbei, die jedoch beteuern, dass Marinus an jenem Juliabend nicht bei ihnen war. Sie geht ebenso zu den anderen aus der Trinkerrunde. Von ihnen erfährt sie kaum etwas zum besagten Abend. Dagegen berichtet Marcel einem Mitschüler aus der Berufsförderschule, er habe „nen Assi“, einen Asozialen, umgebracht. „Marcel war lustig drauf“, berichtete der Schüler später. Sie saßen in einer Kneipe. „Ganz normal hat er das erzählt, wie man unter Kumpels erzählt.“¹² Auch vor zwei Elektriker-Lehrlingen prahlt Marcel, dass er jemanden getötet habe, als wäre es irgendeine Angelegenheit. Gegrinst habe er dabei, berichtet einer der beiden Lehrlinge später. Auch sie bleiben untätig beziehungsweise schenken der Prahlerei keinen Glauben.

Im November, vier Monate nach Marinus' Verschwinden, bei einem Fest im Jugendclub, sagt Marcel im Suff zu einem Freund Matthias Muchows, er wisse, wo Marinus sei. Der glaubt ihm nicht. Für insgesamt 25 Euro wettet Marcel schließlich, zu zeigen, wo dieser sich befinde. Zu dritt brechen die Jugendlichen in der Nacht zum Grab an den Ställen auf. „Der Marcel hat eine Axt und eine Taschenlampe geholt und is los, da hat er gesagt, hier isses nich, is zweemal durch den Morast, und dann war da der Schädel. Und er hat gesagt ‚Scheißschädel‘ und hat mit der Axt zugehauen“, wie eine junge Frau die Leichenschändung vor Gericht schildert.¹³ Der Täter kehrt zu seinem Opfer zurück und schlägt ein weiteres Mal auf dessen Kopf ein.

12 Siehe Ramelsberger: Im Niemandsland (wie Anm. 4); Friedrichsen: „Sag, dass du Jude bist!“ (wie Anm. 6), S. 54.

13 Friedrichsen: „Sag, dass du Jude bist!“ (wie Anm. 6), S. 55. Einer rechtsradikalen Freundin seines Bruders erzählt er, die Tat sei „ein richtig guter Kick“ gewesen, vor allem wie das Opfer „dann so dalag“. In: Ramelsberger: Im Niemandsland (wie Anm. 4); Veiel: Der Kick (wie Anm. 2), S. 151.

10 Marcel Schönfeld in: Veiel: Der Kick (wie Anm. 2), S. 42.

11 Veiel: Der Kick (wie Anm. 2), S. 58 f.

Er sucht die Wiederholung, die erneute Erlangung des Allmachtgefühls. Ob er bewusst die Gefahr aufzufliegen eingeht, oder mit der Mordtat angibt, ist nicht eindeutig zu sagen. Allerdings droht Marcel den beiden, wenn sie jemandem was erzählen, „dann seid auch ihr dran.“ Einer der Jugendlichen berichtet Matthias Muchow am nächsten Tag dennoch von dem Vorfall. Zusammen mit zwei Freundinnen geht Muchow am 17. November zum LPG-Areal und sucht nach der Leiche. Sie graben in der Jauchegrube, bis die grüne Hose und das T-Shirt von Marinus zum Vorschein kommen. Daraufhin wendet sich Matthias an die Polizei – die beiden anderen Jugendlichen beziehungsweise ihre Eltern unternehmen nichts, was den sozialen Druck innerhalb des Dorfes verdeutlicht. Die Familie von Marinus erfährt am darauf folgenden Tag durch zwei Polizeibeamte von der Tat. Die Schönfeldbrüder und Sebastian Fink werden noch in der Nacht festgenommen. Marcel macht nicht von seinem Aussageverweigerungsrecht Gebrauch, sondern erzählt bereitwillig den Tathergang.

Von der Tat wird international berichtet. Auch in den Lokalpostillen zeigt man sich erschüttert und schockiert; die Schönfelds erhalten gar anonyme Morddrohungen. Der überwiegende Teil der Dorfbewohner reagiert allerdings mit Schweigen. Der Mord wird bereits kurz nach dessen Bekanntwerden rationalisiert, mit Sätzen wie „zur falschen Zeit am falschen Ort“ oder „es hätte jeden treffen können.“ Ministerpräsident Platzeck legt einen Kranz nieder. Und der damalige Ortsbürgermeister Johannes Weber erklärte allen Ernstes gegenüber der Presse: „Potzlow ist ein ganz normales Dorf. Wir haben hier einen Taubenzüchterverein und eine Freiwillige Feuerwehr. Vor ein paar Jahren sind wir zum schönsten Dorf Deutschlands gewählt worden. Vor der Wende gab es fünfhundert Einwohner, inzwischen sind es sechshundert. Das ist doch auch was.“¹⁴ Der Pfarrer hingegen, der sich nicht an den informellen Konsens im Dorf gebunden fühlt und nach den konkreten Bedingungen für solch eine Tat fragt, wird daraufhin als ‚Nestbeschmutzer‘ denunziert.

Im Laufe des Gerichtsverfahrens stellt die Staatsanwaltschaft fest, dass die drei Täter „ein dumpfes

rechtsextremes Gedankengut“ aufweisen und „den unbedingten Willen haben, das in Gewaltform auszuüben.“¹⁵ Strafmildernd hingegen wirkt sich ihr angeblich niedriger Intelligenzquotient und ihre Alkoholisierung aus, obwohl die Täter noch in der Lage waren, ihr Opfer mit dem Fahrrad an den Ortsrand zu bringen, es tot zu schlagen und zu vergraben.

Am 23. Oktober 2003 – es ist der Tag, an dem Marinus’ Mutter an einer Krebserkrankung stirbt – ergeht das Urteil: Marcel, er gilt als Haupttäter, erhält acht Jahre und sechs Monate Jugendstrafe. Sein vorbestrafter Bruder Marco wird – unter Hinzuziehung der Reststrafe aufgrund eines Überfalls auf den Flüchtling Neil Duwhite in Neuruppin bereits einen Monat nach der Tat – wegen versuchten Mordes zu 15 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Sebastian Fink hingegen wird nur zu zwei Jahren Jugendstrafe verurteilt, die durch die Untersuchungshaft bereits abgegolten war. Er verlässt durch die angerechnete Haftzeit auf Bewährung den Gerichtssaal. Im darauffolgenden Revisionsprozess¹⁶ erhält Fink schließlich eine Strafe von drei Jahren wegen Körperverletzung mit Todesfolge, gefährlicher Körperverletzung und mehrfacher Nötigung. Marco Schönfeld musste zudem wegen seiner Alkoholabhängigkeit eine Entziehung beginnen. Sicherungsverwahrung für ihn, wie sie die Staatsanwaltschaft gefordert hatte, lehnte die Kammer vor dem Landgericht Neuruppin jedoch ab.

Im Oktober 2008¹⁷ wurde Marcel Schönfeld nach knapp sechs Jahren in Haft entlassen und die Reststrafe zur Bewährung ausgesetzt. Sein Bruder Marco ist im Sommer 2016 vorzeitig aus der Haft entlassen worden. Beide haben geheiratet, Marcel ist inzwischen Vater und lebt mit seiner Lebensgefährtin in Prenzlau. Sein älterer Bruder ist nach seiner Haftstrafe in Spremberg gelandet; außer durch ‚Deutschtümelei‘ via Facebook ist er scheinbar nicht weiter auffällig.¹⁸

15 Ebd. S. 23.

16 Matthias Lukeschewitsch: Strafe im Mordfall Potzlow verschärft. In: Die Welt, 22. 12. 2004. www.welt.de/print-welt/article360081/Strafe-im-Mordfall-Potzlow-verschaerft.html (letzter Zugriff: 19. 3. 2017).

17 Der Tagesspiegel, 10. 8. 2008. www.tagesspiegel.de/verbrechen-potzlow-moerder-kommt-vorzeitig-auf-freien-fuss/1298416.html (letzter Zugriff: 29. 9. 2017).

18 www.gegenrede.info/news/2017/lesen.php?datei=170714_01 (letzter Zugriff: 29. 9. 2017).

14 Veiel: Der Kick (wie Anm. 2), S. 31; Ramelsberger: Im Niemandsland (wie Anm. 4).

Hingegen macht Sebastian Fink – er wurde bereits 2003 Vater – seither mit weiteren Straftaten von sich reden, darunter mehrfach Körperverletzung und das Zeigen ‚verfassungsfeindlicher Symbole‘. Er lebt, wie Marcel, in Prenzlau. Alle drei sind dem Konsens in der Region verbunden geblieben, ob sie mittlerweile auch Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr wurden, ist nicht bekannt.

Wolfgang Pohrt schrieb Anfang der 1990er Jahre mit Blick auf die damalige völkische Rebellion: „Das Muster der ostdeutschen Fremdenjagd war die planmäßige Exekution von Folter und Mord an Wehrlosen im KZ. Die offensichtliche geschichtliche Parallelität wies man gern mit dem Argument zurück, bei den Tätern würde es sich nur um frustrierte Halbwüchsige handeln, ohne politisches Programm, straffe Organisation und zentrale Führung. Ganz abgesehen davon, daß auch die SA alles andere als ein weltanschaulich interessierter Leserkreis und Debattierclub gewesen war; ganz abgesehen davon auch, daß die Parolen ‚Deutschland den Deutschen‘ und ‚Ausländer raus‘ dem Mob als Programm genügen, weil das Programm das Pogrom zu legitimieren hat und sonst nichts: Der beschwichtigend gemeinte Einwand beweist das genaue Gegenteil des Bezweckten, insofern er das Augenmerk darauf lenkt, daß man im neuen Deutschland mit einem Typ zu rechnen hat, welcher der straffen Organisation und der zentralen Führung gar nicht bedarf, um faktisch wie die SA zu handeln.“¹⁹ Der Hinweis, mit dem sich Pohrt später von seinem damaligen Vergleich distanzierte – er sei bereits damals falsch gewesen und heutzutage wäre man als Weißer in Miami, Rio de Janeiro oder Johannesburg mit demselben Problem konfrontiert –²⁰ fällt hinter die eigenen einst gewonnenen Erkenntnisse zurück. Die heutigen neonazistischen Taten werden zur Quantität négligeable, denn Deutschland habe „den Anschluss an die moderne Entwicklung gefunden“.

19 Wolfgang Pohrt: Das Jahr danach. Ein Bericht über die Vorkriegszeit, Berlin 1992, S. 154 f. Ferner siehe Pohrts Untersuchung: Der Weg zur inneren Einheit. Elemente des Massenbewußtseins BRD 1990. Hamburg 1991, S. 142 – 167. Zur gegenwärtigen sozialpsychologischen Lage siehe die empirische Studie: Oliver Decker; Johannes Kiess; Elmar Brähler (Hg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Gießen 2016.

20 Wolfgang Pohrt: FAQ. Berlin 2004, S. 28 f.

Die Vergangenheit kehrt tatsächlich nicht zurück, aber sie west fort, ohne dass klar wäre, wie sowohl die subjektive als auch die gesellschaftliche Erinnerung an Krisenzeiten und die daraus gezogenen Schlüsse sich politisch jeweils niederschlagen werden. Wie es ein Kamerad der Mörder ausdrückt: „Klar trag ich mein Hemd mit ‚88‘ ... Dass man dafür steht, dass man deutsch denkt. Deutsch Denken, für die Zukunft denken, für die Familie da sein, arbeiten.“²¹

Pohrt sieht nur mehr eine anthropologisch gewordene, weltweite Racketherrschaft, argumentiert also, als gäbe es keine spezifische Vergangenheit, die sich in den Menschen von Generation zu Generation sedimentiert fortsetzt, jenen sozialen Zwangsverband, in den der Einzelne hineingeboren wird. Denn warum malen Jugendliche, wie in Potzlow, ein großes Hakenkreuz an eine Bushaltestelle?²² Weil ein Mandala zu kompliziert ist? Warum grölen sie ‚Sieg Heil‘, wenn sie enthemmt sind? Um damit ihre Eltern zu provozieren, die alle überzeugte Antifaschisten sind? Vergangenes Jahr gab es im fortgeschrittenen deutschen Postnazismus täglich im Schnitt zehn Angriffe auf Flüchtlinge mit 560 Verletzten sowie 1458 fremdenfeindliche Angriffe auf Unterkünfte, davon 149 Brandanschläge.²³ 2017 nahm die Zahl der Straftaten wieder ab. Die überwiegende Mehrheit der Täter sind weiterhin junge Männer.

21 Veiel: Der Kick (wie Anm. 2), S. 39.

22 „Peter Freike, der Bürgermeister der Großgemeinde Oberuckersee, ist der Meinung: ‚Eine ausgeprägte rechte Szene hat Potzlow nicht.‘ Dabei ertappte er im vorigen Jahr sechs Jugendliche, als sie ein großes Hakenkreuz an eine Bushaltestelle malten. Und Schüler aus Gerswalde hielten auf einer Klassenfahrt ein selbst gemaltes Plakat an die Heckscheibe ihres Busses: ‚Ihr Juden sollt vergasen, ab in euer Land.‘ An ‚Sieg Heil‘ grölende Kids hat man sich sowieso längst gewöhnt.“ Astrid Geiermann: Der oder ein anderer. In: Jungle World 2002/48. www.jungle.world/index.php/artikel/2002/48/der-oder-ein-anderer (letzter Zugriff: 14. 7. 2017).

23 Kein sicheres Ankunftsland. In: Neues Deutschland, 27. 2. 2017. <https://www.rechtesland.de/> (letzter Zugriff: 21. 8. 2017); sowie: FAZ, 5. 8. 2016. www.faz.net/aktuell/politik/inland/rechtsextremismus/kriminalitaet-immer-mehr-rechtsextreme-straftaten-14373474.html (letzter Zugriff: 3. 3. 2017).